

Nach dem Sturm

Autor(en): **Mark, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-43756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

Juli 1967
133. Jahrgang

7

Offizielles Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren:
Oberst Wilhelm Mark
5000 Aarau, Oberholzstraße 30
Oberst Herbert Wanner
3626 Hünibach bei Thun
Mülinenstraße 34

Nach dem Sturm

I.

Bei Niederschrift dieser Betrachtungen ist gerade der Waffenstillstand zwischen Israel und Syrien wirksam geworden. In diesem Zeitpunkt steht nur eines fest: der überwältigende Sieg Israels im Nahostkrieg vom 5. bis 10. Juni 1967. Ungewiß dagegen ist alles andere: die Dauerhaftigkeit des Waffenstillstandes, die näheren Umstände des Kriegsausbruches am 5. Juni früh, der Verlauf der militärischen Operationen im einzelnen, die Stärkeverhältnisse der am Konflikt beteiligten und in den Operationen eingesetzten Erd-, Luft- und Seestreitkräfte, die politischen, diplomatischen und militärischen Schachzüge der Welt- und Großmächte und vor allem die Aussichten der politischen Beendigung des Krieges.

Dennoch drängen sich für unsern Kleinstaat und seine Landesverteidigung Schlußfolgerungen auf, die zwar offenkundig sind, aber wegen ihrer Selbstverständlichkeit gerne in Gefahr geraten, übersehen oder als unbequem zur Seite geschoben zu werden. Auf alle Fälle gibt das sechstägige Gewitter, das sich im Nahen Osten entlud und die Gefühle unseres Volkes aufwühlte, reichlich Anlaß zu eingehenden Überlegungen.

II.

Das Hinreißende an diesem erfolgreichen Verteidigungskampf Israels ist die Offenbarung des unangekränkelten, überschäumenden Lebenswillens dieses alten Volkes in seinem jungen Staat. Nur er befähigte seine Soldaten zu einer Kriegführung, die gleichermaßen durch ihre geistige Potenz wie durch die Gekonntheit der Ausführung besticht und eine eindrucksvolle Selbstverständlichkeit soldatischer Pflichterfüllung bis zum letzten Opfer zeigt. So kämpfen nur Soldaten, die wissen, daß Sein oder Nichtsein ihrer Familien, ihres ganzen Volkes von ihrem Sieg abhängen und die von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt sind. Gleiches erlebten wir staunend im zweiten Weltkrieg, wie sich Finnland und Griechenland unerschrocken gegen ihre unvergleichlich mächtigeren Angreifer zur Wehr setzten. Und schließlich dürfen wir uns an die Jugend unseres Volkes erinnern; 1315 war die Lage für uns am Morgarten genau die gleiche wie 1948, 1956 und wiederum 1967 für Israel: ein Existenzkampf. Und doch glaubten bei uns selbst hochgestellte Sprecher, anlässlich der 650-Jahr-Feier der Schlacht am Morgarten die Landesverteidigung als unentbehrliche Grundlage für Bestand und Entwicklung unseres Kleinstaates mit Schweißen übergehen zu

können¹. Hätte unsere Landesverteidigung an der Expo 67 in Montreal nicht wenigstens erwähnt werden dürfen?

Nun, einmal mehr erwies sich, wie recht Professor Dr. Karl Meyer mit der so einfachen, aber in den gefährlichen Jahren des Tausendjährigen Reiches erhärteten Feststellung hatte: «Prüfstein des Widerstandswillens eines Volkes ist stets seine militärische Bereitschaft.» Dem Widerstandswillen Israels und dem Heldenmut seiner Soldaten entspricht die finanzielle Opferbereitschaft: die Verteidigungsausgaben betragen 10,7% seines Brutto-sozialproduktes; die gleiche Quelle nennt für die Schweiz 2,5%².

Israel kennt das Problem der Dienstverweigerer überhaupt nicht. An dieser ebenso einfachen wie bezeichnenden Tatsache ändert nichts, daß die 300000 Araber in Israel und die ultra-orthodoxen Juden von der Militärdienstpflicht entbunden sind. Wie beschämend nimmt sich dagegen bei uns das Hochspielen dieser Frage weit über das wahre Problem jener wenigen Fälle eines echten und deshalb auch achtenswerten Gewissenskonfliktes aus! Wie viel Schizophrenie dabei im Spiele ist, enthüllte sich dieses Jahr anlässlich der Vietnam-Demonstration vom 15./16. April in Biel und Bern, die diesmal an Stelle der in den letzten vier Jahren mit stets abnehmender Beteiligung durchgeführten Ostermärsche gegen atomare Aufrüstung trat. Als den Demonstranten, unter deren Führer prominente Dienstverweigerer zu finden sind, die Benützung militärischer Unterkünfte, Militärküchen und Militärwollldecken verweigert wurde, entlud sich ein Proteststurm mit der Begründung, in früheren Jahren habe man diese Annehmlichkeiten auch zugestanden erhalten. Das Erstaunliche an dieser Enthüllung ist nicht die Unverfrorenheit der Gegner einer wirksamen schweizerischen Landesverteidigung, sondern die bedauernswerte Ahnungslosigkeit von Bürgern und Behörden, die zulassen, daß militärische Einrichtungen den Gegnern unserer Landesverteidigung zur Verfügung gestellt werden.

Das maßgebende Gewicht der sozialdemokratischen Mapai-Partei und der Gewerkschaften im politischen Leben Israels zeigt, daß Wehrwillen und Landesverteidigung nicht Privileg einzelner Parteien, sondern gemeinsame Sache des ganzen Volkes sind. Darin liegt auch ein Ansporn für uns, auf dem Wege beharrlich weiterzuschreiten, auf dem wir trotz allen

¹ Vgl. WM: «Landesverteidigung nicht mehr aktuell?», in ASMZ Nr. 1/1966, S. 15.

² The Institute for Strategic Studies, London: «The Military Balance 1965-1966», S. 43. Für Ägypten werden 8,6% angeführt, vgl. ferner David Wood: «The Middle East and the Arab World. The Military Context.» Herausgegeben vom gleichen Institut 1965.

teils generationenbedingten Rückfällen bereits sind, damit alle Anstrengungen zur Erhaltung von Unabhängigkeit und Freiheit unseres Volkes vorbehaltlos Sache aller – schweizerischen! – Parteien sind.

Wie gefährlich innenpolitische und persönliche Gegensätze in Zeiten kritischer Spannungen sein können, erwies sich am Vorabend des Kriegsausbruches. Die vermutlich von der sprunghaft sich politisch und militärisch zuspitzenden Entwicklung überraschte israelische Regierung erreichte erst nach heftigen Auseinandersetzungen und nach dem Eintritt in früheren Krisen bewährter Männer ins Kabinett ihre volle Entschlußkraft. Ohne eine entschlossene Regierung wäre der unnachahmliche Schwung der Streitkräfte undenkbar gewesen. Die Frage bleibt dennoch offen, ob die zuerst zögernde Haltung der israelischen Regierung nicht zur Folge hatte, daß Israel nicht sofort nach der Sperre der Meerenge von Tiran zuschlug, als die ägyptische Armee noch im Aufmarsch begriffen und deshalb sehr exponiert war. Infolge Zögerns verpaßte Gelegenheiten pflegen nicht wiederzukehren und können eine ungeheure Gefahr heraufbeschwören.

Man hörte nicht, daß eine stumpfe Führungsspitze der israelischen Streitkräfte entsprechend der Zuspitzung der Lage «ge-spitzt» werden mußte. Stete Aktionsbereitschaft der Armeeführung ist in Israel offenbar so selbstverständlich wie in andern Staaten – ausgenommen bei uns. Ob die heute weitgehend gefällten Entscheide hinsichtlich der Reorganisation des Eidgenössischen Militärdepartements und einer Straffung der Armeeführung den Erfahrungen der letzten Ereignisse standhalten, ist nicht über alle Zweifel erhaben. Die Einwände des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft³ haben kaum etwas von ihrem Gewicht verloren. Der rasante Verlauf des politischen Temperaturanstieges und der kriegerischen Entladung geben zu überlegen, ob die Bestellung eines Oberbefehlshabers erst in dieser kritischen Phase nicht eine politische und organisatorische Belastung bedeuten würde, der man besser durch eine zweckmäßige Lösung bereits in Friedenszeiten ausweicht.

Das Bedrückendste an dieser kriegerischen Auseinandersetzung ist, daß das 2,6-Millionen-Volk in seinem Kampf ganz allein stand. Es kann damit nur verglichen werden, wie die Araber in ihren wohl begründeten Hoffnungen auf Hilfe von der andern Weltmacht mindestens ebenso herb enttäuscht wurden. Wohl schirmte die amerikanische 6. Flotte das Kriegstheater wirksam gegen eine russische Intervention ab. Aber hätten umgekehrt die Vereinigten Staaten eingegriffen, wenn sich das Kriegsglück so rasch und einseitig den Arabern zugewandt hätte, wie es sich nun tatsächlich den Israeli zugesellte?

Die bitteren Gedanken beider Kriegsparteien werden kaum gemildert werden durch die Würdigung der eigenen Sorgen der Weltmächte und deren Verantwortung für die Vermeidung eines dritten Weltkrieges. Der Kleinstaat muß es einmal mehr zur Kenntnis nehmen, daß machtpolitische Konstellationen möglich sind, durch die sich der Kleinstaat ganz allein auf seine eigenen Kräfte gestellt sieht. So wie 1938 die Tschechoslowakei von den Westmächten geopfert worden war, hätte jetzt wieder Israel das Opfer sein können, um so mehr, als die Vereinten Nationen keinen wirksamen Schutz boten, obwohl sie, dank der Zustimmung Amerikas und Rußlands, 1948 der Geburt des Staates Israel zu Gvatter gestanden hatten. Was dort – hüben und drüben – bittere Gedanken sein mögen, wird hierzulande Anlaß zu einer eingehenden Überprüfung der Stellung des

³ Vgl. «Zur Reorganisation des Eidgenössischen Militärdepartementes», in ASMZ Nr. 12/1966, S. 731.

Brunner: «Grundsätzliches zur militärischen Spitzenorganisation der Armee im Frieden», in ASMZ Nr. 12/1966, S. 732.

neutralen Kleinstaates in der modernen Staatenwelt sein. Wo die Lehren aus vielhundertjähriger Geschichte gegenwärtig blieben, ist man um eine wertvolle Erfahrung reicher geworden; verschiedenenorts ist man jedoch um eine Illusion ärmer geworden und wird sich ernstlich fragen müssen, ob nicht mit etlichem Wunschdenken aufzuräumen sei. Nüchterner wird die Diskussion über unser künftiges Verhältnis zur UNO werden; die Beistellung einer schweizerischen UNO-Friedenstruppe⁴ dürfte stillschweigend außer Abschied und Traktanden fallen auf Grund der kläglichen Rolle, zu der die UNO-Truppen im Gazastreifen ohne ihre geringste Schuld verdammt worden sind.

III.

Daß die Streitkräfte das Machtmittel der Politik eines Staates sind, ist ein bekannter und unbestrittener Grundsatz. Der Streit beginnt aber gewöhnlich dort, wo konkret entschieden werden muß, was die Politik von ihren Soldaten verlangen darf und was die Streitkräfte der Politik geben können. Der israelisch-arabische Krieg vom Juni 1967 hat auf israelischer Seite ein seltenes Maß von Übereinstimmung zwischen Politik und Strategie gezeigt. Die israelischen Streitkräfte auf der Erde, in der Luft und zur See haben der Politik wieder die Bewegungsfreiheit verschafft, die sie infolge des Versagens der UNO, der überraschenden Herstellung einer Kriegskoalition aller Nachbarn und weiterer arabischer Staaten, des Abseitsstehens früherer verlässlicher Freunde und schließlich der gegenseitigen Blockierung der beiden Supermächte verloren hatte. Sie haben in unglaublich kurzer Zeit nicht nur das gegnerische militärische Potential mit einer längeren Wirksamkeit zerschlagen, den gefährlich knappen Verteidigungsraum vorteilhaft ausgeweitet, sondern auch Faustpfänder gewonnen, die im Ringen um einen wirklichen Frieden von unschätzbarem Werte sein werden. Ob sie der Politik wieder so leicht entrissen werden können wie anlässlich der Liquidierung des unglückseligen britisch-französischen Suezabenteuers von 1956, wird sich noch zeigen. Israel dürfte außerdem – sofern es das in der Politik gäbe – auf Dankbarkeit dafür rechnen, daß es durch den raschen und ausschließlich mit eigenen Kräften erstrittenen Sieg seiner Waffen der Erhaltung des Weltfriedens einen unschätzbaren Dienst erwiesen und zudem seinen tatsächlichen oder vermeintlichen Freunden die peinliche Entscheidung erspart hat, zum gegebenen Wort zu stehen oder wortbrüchig zu werden. Der rasche und eindeutige Sieg hat auch die Verluste an Blut und materiellen Gütern viel tiefer gehalten, als das bei längeren Kämpfen zu befürchten war⁵.

Der Nahe Osten und Europa sind zwei verschiedene Dinge. Es wäre sicher falsch und gefährlich, das Kriegsbild vom Juni 1967 in unsere Verhältnisse unkritisch zu übertragen. Größer ist aber die Gefahr, hier ungerührt an dem, was dort geschah, vorbeizusehen. Die Strategie des Kleinstaates in unserer heutigen Welt verdient wahrlich schon seit längerer Zeit von Grund auf neu überprüft zu werden⁶. Seit Jahren hat sich mit andern diese Zeitschrift dafür verwendet. Glücklicherweise ist nun endlich diese Prüfung in die Wege geleitet worden durch die im letzten Mai bekanntgegebene Einsetzung einer «Kommission für strategische Studien»⁷.

⁴ Vgl. Major i.Gst. F. von Mülinen: «Schweizer Truppen für die UNO?», in ASMZ Nr. 6/1967, S. 431.

⁵ Kurz nach Beendigung der Kämpfe gab Israel seine Verluste mit 679 Gefallenen und 2563 Verwundeten, davon 255 Schwerverwundeten, bekannt.

⁶ G. Däniker: «Strategie des Kleinstaates.» Frauenfeld 1966. Buchbesprechung in ASMZ Nr. 9/1966, S. 557.

⁷ Die vom Militärdepartement eingesetzte Kommission besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Professor Dr. Karl Schmid, Bassersdorf,

Für das Durchdenken unserer Strategie wird sich aus dem Beispiel, wie Israel den ihm aufgezwungenen Krieg führte, vieles lernen lassen. Sicher das, daß man in der Planung der Landesverteidigung und bei der als ultima ratio aufgezwungenen Führung des Verteidigungskampfes durchaus Realist sein kann, ohne einen gesunden Optimismus aufzugeben und resigniert die Pfähle allzu bescheiden zurückzustecken⁸. Die beste «Katastrophenhilfe» leistete die israelische Armee dadurch, daß sie es nicht als ihre Hauptaufgabe betrachtete, eingetretene Schäden an Gut und Blut zu beheben, um dadurch zur Verhinderung von Panikerscheinungen entscheidend beizutragen (wie das in der vom Bundesrat in seiner als Beantwortung der Motion Bringolf dargelegten Konzeption unserer Landesverteidigung so sehr hervorgehoben wird), sondern sie führte Krieg, und zwar führte sie energisch den Krieg, der den örtlichen, zeitlichen, machtmäßigen und politischen Umständen am besten entsprach und der politischen Führung diejenigen Trümpfe gab, deren sie in den kommenden Friedensverhandlungen dringend bedarf.

Was die Forderung nach der Möglichkeit zur Durchführung äußerst rascher wuchtiger Gegenschläge anbelangt, um politische Gegenzüge auszuschalten, dürfen wir uns daran erinnern, daß General Dufour den Feldzug von 1847 gegen den Sonderbund mit möglichster Beschleunigung führte, um einer Intervention der konservativen Mächte in die innerschweizerische Auseinandersetzung zuvorzukommen.

Umgekehrt hatte sich 1956 die schwerfällige Kadenz der britisch-französischen Suezintervention als überaus empfindlich gegen innen- und außenpolitische Widerstände erwiesen, so daß das Unternehmen unter amerikanischem Druck und unter dem Eindruck russischer Raketendrohung gegen London und Paris in dem Zeitpunkt aufgegeben wurde, da die Landung von der See her und aus der Luft bei Port Said geglückt war und der Ausbruch der Panzerverbände ins offene Feld unmittelbar bevorstand. Die Tatsache, daß die ägyptische Luftwaffe überhaupt nicht zur Gegenwehr fähig war und die Israeli durch einen Blitzfeldzug große Teile der ägyptischen Armee auf der Sinaihalbinsel geschlagen hatten, änderte am Debakel nichts⁹.

IV.

Flieger und Panzer sind auch heute noch die Mittel, um im geeigneten Gelände rasche Entscheidungen zu erzwingen – oder umgekehrt sie zu verhindern. Wie 1956 hat dies Israel im Juni 1967 wiederum in klassischer Manier bewiesen. Diese Fähigkeit der Flieger und Panzer zu schnellen Entscheidungen läßt sich nur voll ausschöpfen, wenn die Überraschung gelingt. Seit 1939

Präsident; Jean-Jaques Chouet, Journalist, Genf; Dr.-Ing. Paul Chrétien, Arlesheim; Dr. Gustav Däniker, Kilchberg ZH; Professor Paul Dinichert, Physiker, Neuenburg; Professor Dr. iur. Kurt Eichenberger, Aarau; Professor Jacques Freymond, Genf; Dr. iur. Curt Gasteyer, London; Nationalrat Professor Dr. Walther Hofer, Stettlen BE; Bundesrichter Dr. Harald Huber, Lutry; Professor Dr. iur. Max Kummer, Zollikofen; Oberstbrigadier Robert Lang, Zürich; Dr. Fred Luchsinger, Redaktor, Forch; Professor Dr. iur. Hans Merz, Muri; Oberstbrigadier Leo Dupasquier, Neuenburg; Oberst im Generalstab Ferruccio Pelli, Lugano; Professor Dr. iur. Rudolf Probst, Bern; Oberstbrigadier Ernst Schuler, Forch; Dr. Urs Schwarz, Redaktor, Zürich; Professor Dr. Peter Stoll, Physiker, Bern; Professor Dr. Walter Winkler, Physiker, Würenlingen.

Die Studienkommission kann nach Bedarf Vertreter der Bundesverwaltung sowie weitere Fachleute beiziehen.

⁸ WM: «Die neue 'Truppenführung' – Realismus oder Illusion?», in ASMZ Nr. 1/1966, S. 15.

WM: «De quoi s'agit-il? Unvollständige Konzeption der militärischen Landesverteidigung», in ASMZ Nr. 8/1966, S. 441.

⁹ Vgl.: «Suez. The Seven Day War.» Von A.J. Barker. Besprechung des ausgezeichneten und wiederum sehr aktuellen Buches in ASMZ Nr. 6/1965, S. 367.

wurde deshalb in jeder Feldzugseröffnung versucht, den Gegner zu überraschen. Oft war es ein Überfall. Die Tendenz zum Präventivschlag in der Abwehr einer sich verschärfenden Bedrohung im kalten Krieg ist unverkennbar.

Daß die zahlenmäßig unterlegene israelische Luftwaffe¹⁰ ihren Gegnern einen derartig vernichtenden Schlag versetzen konnte, verblüffte die meisten Fachleute. Diese werden sich mit großer Eile und gründlich hinter die Abklärung der Gründe machen, wie das möglich war. Offenbar ist es auch im Zeitalter des Radars, überhaupt der Elektronik, immer noch so, daß alles seine Achillesferse hat und deren Ausnützung den tapferen Herzen entscheidende Chancen gibt. Tiefflug und Kavernierung der eigenen Flugzeuge halten auch einer kleinen Flugwaffe Möglichkeiten offen, die preisgeben eine unverantwortbare Schwächung der gesamten Verteidigungskraft bedeuten würde. Wir stehen in den Vorarbeiten für eine teilweise Erneuerung unserer Flugwaffe. Mögen diese etwas weniger unter der Fuchtel der unseligen Mirage-Angelegenheit stehen als bisher, sondern Vertrauen schöpfen aus dem israelischen Beispiel! Auch vergesse man nicht, daß sich die «Mirages III» Israels am Himmel behauptet haben.

Galt bereits der Sinaifeldzug 1956 als klassisches Beispiel mechanisierter Kriegführung¹¹, so ist die damalige große Leistung elf Jahre später noch überboten worden. Dabei lag die zahlenmäßige Überlegenheit wiederum auf ägyptischer Seite¹². Aber

¹⁰ Das «Institute for Strategic Studies», London, publizierte in «The Military Balance 1965–1966» folgende Angaben über die Luftstreitkräfte:

Israel: 8000 Mann, 450 Flugzeuge, 3 Staffeln «Mirage III C» Interzepter/Erdkampf zu je 24 Flugzeugen, einige mit «Matra»-Luft/Luft-Lenkraketen, 1 Staffel «Super Mystère» Interzepter/Erdkampf, 2 Staffeln «Mystère IV A» Jabo, 1 Staffel «Vautour», taktischer Bomber/Aufklärung, 55 «Ouragan» Jabo, 2 Staffeln Helikopter S 58, «Alouette»-«Bell 47», 60 «Magister»-Düsenflugzeuge, zum Kampfeinsatz geeignet, 1 Staffel Transportflugzeuge «Noratlas», 1 Bataillon «Hawk»-Flab-Raketen.

VAR: 10 000 bis 15 000 Mann, zusätzlich 3000 bis 4000 Reservisten, 500 Flugzeuge, 25 bis 30 TU 16 mittlere Bomber, 4 Staffeln Il 28 leichte Bomber zu je 18 Flugzeugen, 2 Staffeln MiG 21 Interzepter zu je 26 Flugzeugen, wahrscheinlich mit Luft/Luft-Raketen, 4 Staffeln MiG 19 Allwetter-Jäger, total rund 80 Flugzeuge, 4 Staffeln MiG 17 Jabo, total 80 bis 100 Flugzeuge, 2 Staffeln MiG 15 Jabo, rund 50 Flugzeuge, rund 60 Transportflugzeuge zweimotorige Il 14, viermotorige An 12, Verbindungsflugzeuge und Helikopter russischer und tschechischer Herkunft.

Flab: 85-mm-Flab-Kanonen, rund 10 Batterien russischer SA 2-«Guideline»-Boden/Luft-Raketen.

Lenkwaffen: rund 100 Lenkwaffen. «Al Zafir», Gefechtskopf 450 kg, Reichweite 375 km, «Al Kahir», eher schwerer Gefechtskopf, Reichweite 600 km, «Al Ared», Gefechtskopf 1000 kg, Reichweite 700 km. Über das Lenksystem und die Art des Gefechtskopfes liegen keine Angaben vor.

Zusammen mit Syrien, Jordanien und den übrigen arabischen Staaten kann mit der doppelten Anzahl Flugzeuge, das heißt rund 1000 Flugzeuge gerechnet werden.

¹¹ Vgl. Generalmajor Moshe Dayan: «Diary of the Sinai Campaign.» Buchbesprechung in ASMZ Nr. 10/1966, S. 635.

Wa.: «Ein Meisterstück der Beweglichkeit: der Sinaifeldzug 1956», in ASMZ Nr. 10/1962, S. 575.

¹² Panzerstärken nach «The Military Balance 1965–1966»:

Israel. Rund 600 Panzer der Typen «Centurion», M4 «Sherman» mit 105-mm-Kanonen und AMX 13. Einige M 48 «Patton», deren Lieferung nach Aufgabe des Waffenlieferungsvertrages mit Westdeutschland eingestellt wurde. Panzerabwehrlenkwaffen SS 10 und SS 11.

VAR. 2 Panzerdivisionen zu je 11 200 Mann (1 Division in Aufstellung begriffen), 1200 Panzer und Sturmgeschütze, nämlich 450 T 34, 350 T 54 (nach israelischen Feststellungen auch T 55; ab 1961 fabriziert, mit Infrotaurüstung und tauchfähig), 60 IS 3 mit 122-mm-Kanonen, 150 SU 100 mit 100-mm-Kanonen, 30 «Centurion» Mark III, 20 AMX 13.

Zusammen mit den übrigen beteiligten arabischen Staaten dürfte die totale Panzerstärke 2800 Panzer erreichen.

wie 1940, als die Westmächte mehr Panzer besaßen als die deutsche Wehrmacht, zeigt sich nirgends so wie im Panzerkampf, daß nicht die vorhandenen, sondern nur die eingesetzten Kräfte den Ausgang der Schlacht entscheiden (Napoleon). Gewiß sind die technischen Leistungen der Panzer wesentlich für Erfolg oder Mißerfolg. Entscheidend ist aber die Beweglichkeit der Führung mechanisierter Verbände. Die israelischen Panzeroffiziere haben aus den Panzerkämpfen in Nordafrika von 1940 bis 1944 und damit unter anderem auch von Rommel offenkundig viel gelernt. Da es bei uns – wie man hört – verpönt ist, daß die Offiziere und Unteroffiziere unserer Panzertruppe Vorträge kriegserfahrener deutscher Panzergeneräle anhören, wird man sich zuständigemorts wohl darum bemühen, daß sie von den Israeli lernen können.

Es darf nicht übersehen werden, daß die Israeli neben einer überaus aggressiven Flug- und Panzerwaffe eine harte Infanterie haben, die sich in Ortskämpfen am jordanischen Abschnitt und im Kampf um gutausgebaute Stellungen in schroffen Hügeln an der syrischen Grenze gegen ihre tapfer kämpfenden Feinde als überlegen erwies. Teile dieser Infanterie sind Fallschirmtruppen¹³. Diese luftbewegliche Infanterie ist zu raschen Aktionen imstande, diesmal gegen Scharm el-Scheikh; ob auch zur Sperre des Mitlapasses wie 1956, ist noch unbekannt.

An unserer langen Gebirgsgrenze sind rasche Aktionen – feindliche und eigene – nur im Lufttransport möglich. Das bestgeeignete Mittel hierzu sind Helikopter. In Vietnam wird von den Amerikanern eine voll helikopterbewegliche Division mit gutem Erfolg eingesetzt¹⁴. Wir sind über Anfänge mit unsern Leichtfliegerstaffeln noch nicht hinausgekommen und sind nicht in der Lage, auch nur ein Bataillon Infanterie in einem Fluge in seinen Einsatzraum zu bringen.

V.

Es entspricht ganz dem Charakter der Atomwaffen, daß sie in diesem Konflikt nicht in Erscheinung traten und dennoch bestimmend das Geschehen beeinflußten. Die nukleare Abschreckung ist so wirksam, daß keine der Supermächte eine Konfrontation riskieren konnte, weil die eigene Existenz nicht auf dem Spiele stand.

Die arabischen Staaten verfügen über keine Atomwaffen. Zur Eigenentwicklung ist selbst Ägypten noch während längerer Zeit kaum in der Lage. Von Rußland und selbstverständlich auch von den Westmächten sind Nuklearwaffen nicht zu haben. Nicht von der Hand zu weisen ist dagegen die Möglichkeit, daß China künftig versucht sein könnte, durch Lieferung einiger Atomwaffen eine Situation dramatisch zu verschärfen, wenn es sich davon einen Vorteil verspricht und es eine Regierung findet, die verblendet genug wäre, letzte Risiken einzugehen.

Von Israel nimmt man an, es besitze noch keine Nuklearwaffen. Absolut sicher ist das nicht, gehen doch schon seit einigen Jahren Gerüchte um, die Eigenentwicklung habe bereits Resultate gezeitigt. Es gibt einleuchtende Gründe, die erklären würden, daß vorhandene Atomwaffen in dieser Lage nicht bloß nicht eingesetzt wurden, sondern daß nicht einmal deren Vorhandensein eingestanden wird. Dagegen wies Lord Chalfont, bis vor kurzem britischer Delegierter an den Genfer Abrüstungs- und Nonproliferationsverhandlungen, kürzlich im Oberhaus darauf hin, daß Israel in seinen Entwicklungsarbeiten sehr weit fort-

¹³ Nach «The Military Balance 1965–1966» ist eine der vier stehenden Brigaden eine Fallschirmbrigade mit etwa 4000 Mann. Ob von den schätzungsweise 24 Reservebrigaden einzelne ebenfalls Fallschirmtruppen sind, ist nicht bekannt.

¹⁴ Vgl. Wa.: «Die erste luftmobile Kampfdivision im Einsatz», in ASMZ Nr. 12/1965, S. 739.

geschritten sei und innert kurzer Zeit Atomwaffen herstellen könnte, wenn seine Existenzbedrohung so akut werde, daß die Regierung einen entsprechenden Beschluß fasse. Die Lage, in der sich Israel während dieser letzten akuten Bedrohung befand, sowie die ungewissen Aussichten auf einen beständigen Frieden werden die weitere Entwicklung maßgebend beeinflussen.

Es lohnt sich nicht nur für Israel, Überlegungen anzustellen, wie das Vorhandensein von Atomwaffen auf der einen oder beiden Seiten Entstehung und Ablauf der letzten Krise vermutlich beeinflußt hätte. Da die bereits erwähnte neu gebildete «Kommission für strategische Studien» als eine der ersten Aufgaben die Auswirkungen eines Atomsperrvertrages zu prüfen und die Grundlagen für die noch fehlende Atompolitik, wie sie zum Beispiel die schwedische Regierung besitzt, zu erarbeiten hat, werden auch diese letzten Erfahrungen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Wir veröffentlichen als Beitrag zu dieser Diskussion nachfolgend den Vortrag, den Generalmajor Spannocchi zum Problem der Atombewaffnung des Kleinstaates vor schweizerischen Offiziersgesellschaften gehalten hat und bitten zu entschuldigen, wenn diese durch den Nahost-Krieg verursachten Betrachtungen den interessanten Beitrag eines prominenten Soldaten unseres östlichen Nachbarn entgegen der Planung auf den zweiten Platz verweisen.

VI.

Wenn es auch scheint, daß der Sturm für diesmal wieder vorbeigerast sei, besteht doch wenig Anlaß zu «frohen und dankbaren Gefühlen nach dem Sturm» wie im letzten Satz von Beethovens Pastorale-Symphonie. Auch «Business as usual» dürfte, obwohl der Krieg penetrant nach Petrol roch, nicht die angemessene Verhaltensweise sein.

Hier kann der Wunsch nicht unausgesprochen bleiben, der Welt möchte das bittere Schauspiel eines unnützen Krieges wie desjenigen zwischen Israel und den arabischen Staaten fürderhin erspart bleiben. Die Aussichten, damit einer vernünftigen und stabilen Friedensordnung im Nahen Osten näher gekommen zu sein, sind ja leider gering; eher sind der Haß und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten¹⁵ in den beteiligten Ländern noch gewachsen. Wie leicht vermag auch ein glänzender Sieg Soldaten und Staatsmänner zur Unmäßigkeit zu verführen – wir kennen das zu gut aus unserer Geschichte. Und wie bitter ist die Heimkehr für die geschlagenen Armeen. Mochten die arabischen Soldaten auch von einer verfehlten Politik mißbraucht worden sein, sie taten nur ihre Pflicht und viele zahlten mit ihrem Leben oder ihrer Gesundheit.

Für uns aber sei dieser Krieg ein Anlaß, uns der Werte unseres neutralen Kleinstaates vertieft bewußt zu werden und eine wirksame Landesverteidigung zu erhalten. Schweizerische Landesverteidigung ist gemeinsame Leistung aller Bürger und hat keinen Platz für Absentismus in irgend einer Verbrämung. Sie bedroht kein anderes Volk und dient dem Frieden im bescheidenen helvetischen und angrenzenden Raume. WM

¹⁵ Der israelische Ministerpräsident schätzte die Rüstungsausgaben der Staaten des Nahen Ostens während der letzten 15 Jahre auf 10 Milliarden Dollar.

Es gibt immer einen Zusammenhang zwischen der Gewalt und dem Ziel. Die erste muß zwar genügen, um das zweite zu erlangen, darf aber nicht so übermächtig sein, daß sie es ausradiert. Das ist die Problematik der nuklearen Kriegführung.
J. F. C. Fuller